

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 78 (1952)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Miles gloriosus  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-491325>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



A. Schär

„Du trinksch uf eimal kei Wiibe me Kari?“  
 „Wowoll, dr Underschiid isch nume das er etz rot isch!“

## Der Weg zum Ruhm

Humoreske von Arkadi Awertschenko,  
 übersetzt von O. F.

Ich ging einmal zu meinem Freund Stremglawow und sagte: «Ich möchte rasch zu Ruhm kommen!» Der nickte beifällig mit dem Kopf, trommelte mit den Fingern auf dem Schreibtisch, schlenkerte mit dem linken Bein und antwortete: «Das wollen viele.» Ich war verwundert, daß er so viel Verschiedenes zu gleicher Zeit erledigen konnte! «Schreibst Du seit langem?» fragte er dann. «Ich – schreiben?» «So willst Du wohl ein Rubens werden?» «Ich habe kein Gehör.» «Rubens war doch ein Maler.» «Malerei interessiert mich nicht.» «Dann bist wohl als Schauspieler aufgetreten?» «Ich habe es versucht, doch der Regisseur fand, daß meine Stimme bei einer Liebeserklärung so klinge, als verlangte ich Trinkgeld für ein fünf Stockwerk hoch geschlepptes Klavier.» «Und trotzdem willst Du berühmt werden?» Er kratzte sich den Kopf, ergriff ein Zündholz, brach die Hälfte ab, warf diese in den Papierkorb, holte die Uhr aus der Tasche und piff noch zu alledem! «Gut», meinte er, «es wird sogar von Nutzen sein, daß Du Rubens von ... Robinson nicht zu unterscheiden weißt, und zum Klavierschleppen Veranlagung hast, – das verleiht Dir eine gewisse Primitivität!»

Am nächsten Tag las ich in zwei Zeitungen eine merkwürdige Notiz: «Die Gesundheit Kondibins bessert sich von Tag zu Tag.» (Kondibin bin ich selber!) Ich teilte meinem Freund mit, ich sei ja

gar nicht krank gewesen. «Tut nichts, die Menschen lesen gern, daß einer sich erholt.» «Wissen sie denn, wer Kondibin ist?» «Nein, eben deshalb werden sie, einander begegnend, fragen: ‚Haben Sie gelesen, es geht Kondibin besser?‘» «Und was weiter, – mein Name wird bald wieder vergessen sein?» «Nein, morgen kommt eine neue Mitteilung: ‚In der Gesundheit unseres verehrten ...‘ ja was willst Du denn sein?» «Sagen wir – Schriftsteller.» «Also: ‚unseres verehrten Schriftstellers Kondibin ist eine Verschlechterung eingetreten, er durfte heute nur ein Kotelett und ein Ei zu sich nehmen.‘»

Ich verfolgte mit fieberhaftem Interesse mein eigenes Leben: ich erholte mich zusehends, die Zahl der von meinem Magen beherbergten Koteletts wuchs, und die Eier durfte ich bereits hartgesotten verspeisen. Endlich war ich nicht nur hergestellt, sondern verspürte schon Lust zu Abenteuern: «Gestern», so las ich, «erfolgte ein Zusammenstoß; der berühmte Kondibin, aufgebracht durch ein scharfes Urteil über die russische Literatur, das sich Kapitän Tsch. erlaubte, gab diesem eine Ohrfeige; es soll ein Duell stattfinden.» Diese Begebenheit löste große Aufregung aus, – man wollte mich von dem Schicksal Puschkins schützen. Nach zwei Tagen konnte ich lesen, Kapitän Tsch. hätte schmachvoll seine Forderung zurückgezogen, ich – sei nach Jalta abgereist, um dort mein neues Drama zu beenden. Von dort reiste ich weiter nach Rom; die nachfolgenden Ereignisse waren jeglicher Logik bar: in Nizza kaufte ich mir eine Villa; in der Bretagne schrieb

ich mein zweites Theaterstück; bei einer Feuersbrunst verbrannten beide Manuskripte, aus welchem Grund ich ein Gut bei Nürnberg erwarb ... Da wurde ich aber dieses ständigen Bummels durch die Welt und des damit verbundenen Geldverschleißes überdrüssig, ich erklärte meinem Freund: «Genug damit! Veranstalte mir ein Jubiläum!» «Was für eines?» Ein fünfundzwanzigjähriges.» «Du bist ja erst drei Monate berühmt, ich könnte höchstens ein zehnjähriges veranstalten.» «Ist mir recht: zehn Jahre guter Arbeit sind mehr wert, als fünfundzwanzig, die man verbummelt.»

«Du äuferst ja Gedanken von philosophischer Tiefe wie ... beinahe wie Tolstoi!» «Meine sind mehr wert, denn ich weiß nicht einmal wer Tolstoi ist, und er liest über mich wohl täglich etwas in Deiner Zeitung!»

Gestern wurde denn das Jubiläum meiner literarischen und wissenschaftlich-aufklärenden Tätigkeit gefeiert. Ein berühmter Literat hielt die Ansprache: «Man feiert Sie hier», sagte er, «als Träger der Ideale unserer Jugend, als Sänger der Leiden unserer geliebten Heimat, ich aber will Ihnen nur drei Worte sagen, die sich mir aus der Seele drängen: ‚Sei gegrüßt, Kondibin!‘» (Was hätte er anderes über mich sagen können?)

Ich antwortete: «Grüß Euch! Grüß Euch alle!» Danach gab es eine allgemeine Küsserei. Und ich muß gestehen: ich bin mit meiner Karriere zufrieden!

## Achilles-Verse der Weltpolitik

In Pankow pickt der Pieck Proleten auf,  
 Um seinen Herrn in Karlshorst zu gefallen;  
 Ihm ist bestimmt – das ist der Dinge Lauf –  
 Aufs Grotewohl Befehle nachzulallen.

Gesäubert wird, doch sauberer sieht's nicht aus,  
 Dort, wo so saubre Herrn allein regieren;  
 Sie sind dem malträtierten Volk ein Graus,  
 Das sie volksdemokraterrorisieren.

Wenn Bevan, der Rebell, von Labour bellt,  
 Dann ist es Attlee nicht mehr ganz geheuer;  
 Doch Churchills Züge werden rasch erhellt,  
 Ihn freut im Feindeslager jedes Feuer.

Man fragt von Zeit zu Zeit den Stalin an,  
 Was er von der und jener Frage halte?  
 Die kurze Antwort lautet alsdann,  
 Mit Götz: «Ich bleibe stets der alte!»

Chräjebüehl

## Miles gloriosus

Winston Churchill hatte im Parlament seinen Standpunkt vertreten. Er hatte die Labour-Opposition halbstundenlang mit Zahlen und Statistiken bombardiert, und war als großer Sieger zurückgeblieben. Sein Sekretär wundert sich, woher er die Zahlen in so kurzer Zeit beisammen gehabt hätte, da sein Büro mindestens ein halbes Jahr benötigen würde, um die Zahlen zusammen zu bringen. Darauf erwiderte Winston: «Genau so lange braucht die Opposition, um mir zu beweisen, daß sie falsch sind.» ha